

# Baden-Baden und seine russischen Gäste

Renate Effern

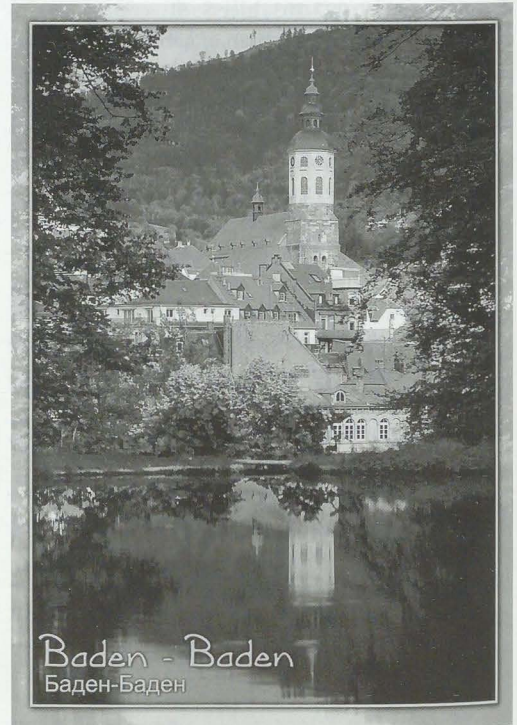
»Warum in aller Welt war und ist Baden-Baden in Russland so beliebt?« Das Interesse an der russischen Vergangenheit und der russischen Gegenwart der Stadt wächst von Tag zu Tag.

Bereits im Jahr 1867 schrieb die junge Frau Dostoevskaja in ihr Tagebuch: »Wie es scheint, haben alle reichen Russen ein Haus in Baden-Baden«. Damals, vor mehr als 140 Jahren bezog sie sich wahrscheinlich auf die Häuser der Fürsten Gagarin und Menschikov, vielleicht aber auch auf das Haus von Ivan S. Turgenev. Damals, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zählte man hier bereits 5000 russische Gäste. Und heute? Im Jahr 2009 wurden knapp 50 000 russische Touristen gezählt. Man trifft »die Russen« wirklich überall, und Russisch scheint zur ersten Fremdsprache unserer Stadt geworden zu sein.

Wann also und warum machten sich die Russen auf den Weg nach Westeuropa? Zar Peter der Große (1672–1725) hatte unter anderem durch den Bau der neuen Hauptstadt Sankt Petersburg ein »Fenster« nach Westen geschaffen, das auch Zarin Katharina der Großen (1729–1796) – in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – große Vorteile brachte. Sie versuchte, die guten Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa durch eine aktive Heiratspolitik zu festigen. Zu ihrem Nachfolger hatte sie insgeheim ihren Enkel Alexander gewählt, und für ihn suchte sie, als er noch ein Kind war, eine Frau. In die enge Wahl kamen zwei badische Prinzessinnen, sie waren 14 und 11 Jahre alt, und sie wurden zur »An-

sicht« nach Sankt Petersburg beordert. Luise und Friederike von Baden traten die Reise voller Begeisterung an. Eine solche fabelhafte Chance wurde schließlich nicht vielen kleinen deutschen Prinzessinnen zuteil. Die Wahl des 15-jährigen Alexander fiel auf Luise – die Hochzeit fand bereits im folgenden Jahr statt. Die Prinzessin bekam, nachdem sie zum orthodoxen Glauben über getreten war, den Namen Elisabeth.

Im Jahr 1801 wurde Alexander Zar und seine Gattin Elisabeth Zarin des riesigen russischen Reiches. Elisabeth hatte viele Vorzüge:



Postkarte von Baden-Baden,  
Archiv der Autorin

ihre Schönheit rühmt man in Russland noch heute, ebenso ihr freundliches Wesen und ihre Intelligenz. Bald schon sprach sie fließend und akzentfrei Russisch. In der tragischen Nacht, in der ihr Schwiegervater, Zar Paul I., ermordet wurde, war sie die einzige, die Nervenstärke zeigte. Alexander fühlte sich schuldig am Tod seines Vaters und hätte um ein Haar ganz und gar auf den Thron verzichtet. Leider war die Ehe von Alexander und Elisabeth nicht glücklich: sie hatten zwei Töchter – beide starben früh. Der Hof wartete vergebens auf den unbedingt erforderlichen männlichen Thronfolger.

Während der Koalitionskriege war Zar Alexander für kurze Zeit ein Verbündeter Napoleons. Wenig später, im Jahr 1812 begann jedoch der Feldzug des französischen Kaisers gegen Russland. Moskau war sein letztes Ziel, von dort aus würde er noch größer und mächtiger zurückkehren. Die badische Feldbrigade unter dem Kommando des 20-jährigen Generalmajors Wilhelm von Hochberg war Teil der riesigen »Grande Armée«. Elisabeth, inzwischen zur Patriotin geworden, schrieb an ihre Mutter in Karlsruhe: »Wir werden sehen, wie Napoleon den russischen Winter übersteht.«

Am 28. November 1813 zog Zar Alexander I. als »Befreier Europas« in Karlsruhe ein und schloss seine Freuden strahlende Schwiegermutter, Markgräfin Amalie, in die Arme. In Karlsruhe fanden damals Paraden russischer Regimenter statt und das Gefolge des Zaren amüsierte sich auf Bällen. Kein Zweifel bestand darüber, dass die russischen »Verwandten«, die ihren Aufenthalt in barer Münze bezahlten, außerordentlich willkommen waren. Auch Elisabeth sah ihre Familie wieder. Sie war es, die den Reigen illustrierter Gäste aus dem Hause Romanov in Baden-Baden eröffnete. Von hier schrieb sie im markgräflichen Neuen Schloss an eine russische Freundin:

»Ich bin seit vier Wochen an einem der schönsten Orte der Welt; das ist eine Landschaft, die sogar diejenigen beeindruckt, die schon die schönsten Gegenden gesehen haben. Ein ganzes Jahr würde nicht ausreichen, um wirklich alle Schönheiten der Gegend kennen zu lernen. Ich habe die Freude in einem alten Schloss zu wohnen, dessen sämtliche Etagen mit Familienportraits geschmückt sind. Zu unseren Füßen breitet sich die kleine Stadt Baden wie in einem Amphitheater im Tal aus, und wir schweben auf den Dämpfen der heißen Quellen und denen, die das leichte Leben der Badegesellschaft verursacht.«

In unserer Zeit wurde das schöne Schloss, die Sommerresidenz der Markgrafen von Baden, verkauft. Schon in wenigen Jahren werden auch russische Touristen in dem Luxushotel wohnen, das jetzt im Neuen Schloss entsteht.

Zarin Elisabeth ist jetzt in Form einer Skulptur des russischen Bildhauers Salavat Schcherbakov endgültig zu nach Baden-Baden zurückgekehrt. Jetzt haben Wissenschaftler sogar herausgefunden, dass sie die Muse des großen Dichters Alexander Puschkin war!

Schon in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde es in Russland Mode, nach Baden-Baden zu reisen, und eine solche Reise in einem Zug von mehreren Kutschen dauerte damals im Schnitt vier Wochen. Vertreter des russischen Hochadels erschienen in Baden-Baden, die Menschikovs zum Beispiel oder die Gagarins, sie kauften Häuser oder sie mieteten, mit großem Aufgebot an Personal, ganze Hotels an. Es sind diese Gäste, über die Ivan Turgenev in seine Roman »Rauch« berichtet.

Turgenev schilderte in seinem Roman nicht nur eine aufregende Liebesgeschichte. Er beschrieb auch die Umgebung von Baden-Baden und die Stadt selbst, die er sehr liebte. Gleich

im ersten Kapitel heißt es: »Das Wetter war herrlich; alles ringsum – die grünen Bäume, die hellen Häuser, das wellige Bergland – kurz alles dehnte sich festlich und ansehnlich unter den Strahlen der wohlmeinenden Sonne; über allem lag gleichsam ein absichtsloses vertrauensvolles Lächeln.«

Vieles hier erinnerte Turgenew an seine russische Heimat im Gebiet von Orel. Auch dort, etwa 350 km südlich von Moskau ist die Landschaft »lieblich«, der Charakter der Menschen freundlich und aufgeschlossen. Sein Gut »Spasskoje Lutovinovo« liegt in einem riesigen Park und ist für mich das schönste Fleckchen in Russland.

Das alles beantwortet aber noch immer nicht unsere Frage: Warum war ausgerechnet Baden-Baden im 19. Jahrhundert schon so beliebt? Da kam so manches zusammen: die schöne Landschaft, das – für Russen – milde Klima, die Thermalquellen, die komfortablen Hotels, die Nähe zu Frankreich. Die größte Attraktion für die russischen Gäste war jedoch im 19. Jahrhundert zweifelsohne die Spielbank. Und so schreibt Turgenew in dem erwähnten Roman:

»Um die grünen Spieltische in den Spielsälen drängten sich wieder diese wohl bekannten Gestalten mit den nämlichen gierigen Mienen, diesem Ausdruck von Verblüffung, Erbostheit und Habsucht, den die Spielwut jedem, selbst dem alleradeligsten Gesicht aufzudrücken pflegt. Derselbe behäbige, ausgesucht elegant gekleidete Gutsbesitzer aus Tambov streut auch heute wieder mit derselben unerklärbaren fieberhaften Hast seine Louisdor-Röllchen nach allen vier Ecken des Spieltisches aus.«

Turgenew war einer der wenigen Russen, die in Baden-Baden nicht gespielt haben. Er übernahm die oftmals nicht sehr amüsante Rolle des »Bankers«, an den sich im Jahr 1857 der noch recht junge und draufgängerische Offi-

zier Lev Tolstoj wandte, als er sich, neunundzwanzigjährig, in Baden-Baden aufhielt. Auch er war nur wegen der Spielbank gekommen, hatte dort mehrfach »Pech« und seine Taschen waren leer. Kaum hatte Tolstoj das – für seine Rückreise nach Russland – gedachte Geld von Turgenew erhalten, als es ihn auch schon wieder unwiderstehlich in die Spielbank zog. In seinem Tagebuch vermerkte er aus diesem Anlass: »Ich bin hier von lauter Lumpen umgeben! Aber der größte Lump bin ich!« Wieder in Russland angekommen, musste er das Haus seiner verstorbenen Eltern verkaufen, um seine Spielschulden in Westeuropa zu bezahlen. Ein Jahr später verwandelte er sich in einen Bauern und pflügte sein Land. Seine Baden-Badener Eindrücke hat er in der kleinen Erzählung »Eheglück« festgehalten.

Fedor Dostoevskij war nicht so einsichtig wie Tolstoj, bezeichnete niemals sich selbst als »größten Lumpen«, als er sich – zweimal und nur weil er spielen wollte in Baden-Baden aufhielt. Im Jahr 1863 kam er zum ersten Mal in Begleitung der »Nihilistin« Polina Suslova. Diese interessante junge Frau war nur mit ihm gereist, um einen anderen, völlig bedeutungslosen, aber wesentlich jüngeren und schöneren Mann zu vergessen. Dostoevskij half ihr wenig dabei, denn ihm schien das Spiel interessanter als seine Begleiterin. Er schrieb an seinen Bruder:

»Hier gewinnt man 10 000 Francs und amüsiert sich noch dabei!« Tatsächlich aber verlor er im Spiel und er verlor auch Polina.

Wenig später schrieb er dann seinen Roman »Der Spieler«. Einige Städte – Bad Homburg, Wiesbaden und Baden-Baden mögen sich heute darüber streiten, wo nun genau »Der Spieler« sein Unwesen trieb. Im Roman heißt die Stadt »Roulettenburg«, und das besagt, dass der Spielbank ganz ausschließlich sein Interesse galt.

Die Stimmung des »Spielers«, das Schwanken zwischen Angst und Hoffnung, schildert Dostoevskij in seinem Roman folgendermaßen:

»Es liegt etwas eigentümliches in unserem Gefühl und Bewusstsein, wenn man ganz allein in der Fremde, fern von der Heimat, fern von Freunden und Bekannten, ohne zu wissen, ob man an dem Tag noch essen und wo man schlafen wird, den letzten, den allerletzten Gulden aufs Spiel setzt! Ich gewann und nach zwanzig Minuten verließ ich das Kurhaus mit hundert siebenzig Gulden in der Tasche. Tatsache! Da sieht man, was mitunter der letzte Gulden bedeuten kann! Wie wenn ich damals den Mut verloren hätte, wenn ich nicht gewagt hätte, den Entschluss zu fassen?«

Dostoevskij hatte den Roman einer jungen Stenotypistin diktiert, er hatte sich in sie verliebt und sie geheiratet. Mir ihr kam er im Jahre 1867 – um seine finanzielle Lage in Ordnung zu bringen – wieder nach Baden-Baden. Beide glaubten fest an das »System«, das ihnen in der Spielbank Glück bringen würde. Anna Grigor'evna Dostoevskaja saß oft allein in der kleinen Wohnung. Ihre Lage war nicht gerade beneidenswert: sie war zum ersten Mal im Ausland, sie langweilte sich, und sie hatte große Angst. Um sich etwas abzulenken, notierte sie in lockerer Folge in ihrem Tagebuch, was sie in der »Sommerhauptstadt« beeindruckte: Eine Russin, die immer Gold setzte und ständig gewann, die Brillantohrringe zu ihrer Lockenfrisur trug, erschien ihr ebenso bemerkenswert wie die Tatsache, dass sie selbst inmitten der glänzenden Garderoben gezwungen war, in einem schwarzen Kleid herumzulaufen. Russische Fürstinnen und Fürsten wurden auch in ihrem Tagebuch erwähnt, ebenso die »Villa Menschikov« und die »Villa Gagarin«. In diesem Zusammenhang bemerkte sie, wie bereits erwähnt: »Wie

es scheint, haben hier alle reichen Russen eine Villa, in der sie den Sommer verbringen.«

Man kann es drehen und wenden, wie man will: für mich ist »Der Spieler« selbstverständlich in Baden-Baden angesiedelt. Die Heldin des Romans, eine alte, sehr reiche Gutsbesitzerin, wollte hier nach dem Rechten schauen. Ihr einziger Erbe, ein General, warf das Geld mit vollen Händen zum Fenster heraus. Aber anstatt Ordnung zu schaffen entdeckte sie selbst die große Anziehungskraft der Spielbank. Sie verspielte zwar das Erbe des Generals, meinte aber zum Schluss: »Ich bin noch reich genug. Ich habe drei Güter und zwei Häuser. Und auch Geld wird sich noch finden ...«

Im Juni 1867 kam es hier in Baden-Baden zu einer schicksalhaften Begegnung zwischen Fedor Dostoevskij und Ivan Turgenev. Turgenev, der reiche Aristokrat, pflegte mit seinem treuen Hund »Pegasus« durch unsere Stadt zu schreiten. Er war außerordentlich gebildet, hatte in Moskau und Berlin Philosophie, Griechisch und Latein studiert. Er hatte in Baden-Baden noble deutsche Freude. Dostoevskij riet Turgenev, er möge sich ein Fernrohr kaufen, damit er, der er doch die Verbindung zu Russland vollkommen verloren habe, besser sehen könne, was dort wirklich los sei. Auch schimpfte er, da er nun schon in Fahrt geraten war, tüchtig auf die deutschen Halsabschneider und Halunken. Turgenev fühlte sich persönlich beleidigt und entgegnete, er sei schon gar kein Russe mehr, er sei schon zum Deutschen geworden. Bei diesem Stand der Diskussion verabschiedeten sich beide – sie waren zu diesem Zeitpunkt gleichermaßen berühmt – für mehr als zehn Jahre voneinander. In der Literaturforschung zu Zeiten der Sowjetunion wurde die Tatsache, dass der große Turgenev »zum Deutschen geworden war« nicht erwähnt.

Inzwischen steht eine Büste Turgenews – sie ist ein Geschenk des russischen Staates an die Stadt Baden-Baden – in der Lichtentaler Allee. Auch für Dostoevskij wurde ein riesiges Standbild eingeweiht. Ironie des Schicksals: Der vornehme, zurückhaltende Turgenev steht quasi im »grünen Salon«, in der Lichtentaler Allee, und wird täglich von sehr vielen Menschen besucht. So groß war der Andrang, dass sogar eine zweite Bank bei ihm aufgestellt werden musste. Und der riesige Dostoevskij, der zu Lebzeiten das Bad in der Menge liebte, steht weit abgeschlagen ein Stück hinter der Caracalla-Therme, und zwar ausgerechnet am »Platz der badischen Revolution«.

Das Anliegen Turgenews war es, der russischen Literatur in der Kulturgemeinschaft Europas einen ebenbürtigen Platz zu verschaffen. Turgenev lebte so lange und so ausschließlich in Westeuropa, weil er 25-jährig in Sankt Petersburg die damals schon sehr berühmte Sängerin Pauline Viradot kennen gelernt hatte. Er wurde bald zu einem ihrer bevorzugten Verehrer, befreundete sich gleichzeitig aber auch mit ihrem Ehemann – Louis Viardot. Sie bildeten über Jahre hinweg eine Gemeinschaft, in die auch einige Kinder fest eingebunden waren. In Baden-Baden hatten sich zunächst die Viardots niedergelassen. Pauline hatte den Höhepunkt ihrer Karriere überschritten und sie beschloss, nur noch zu unterrichten und – Operetten zu komponieren. Zu diesen Operetten schrieb dann kein anderer als der große Turgenev die Libretti, ja, bei den Aufführungen in der »Tonhalle« wirkte er sogar selbst mit. Im Publikum saßen dann illustre Gäste: König Wilhelm und Königin Auguste von Preußen, Großherzog Friedrich und Großherzogin Luise von Baden, Johannes Brahms und Clara Schumann, Anton Rubinstein und Theodor Storm.

Die Idylle wurde durch den preußisch-französischen Krieg 1870/71 beendet und der Clan

übersiedelte wieder nach Paris. Jetzt begann für Turgenev die Zeit des großen Ruhms.

Der berühmte Schriftsteller Nikolaj Gogol ist viermal in Baden-Baden gewesen. Im Jahr 1836 war gerade sein erstes Theaterstück »Der Revisor« in Sankt Petersburg uraufgeführt worden und hatte nicht den Erfolg gehabt, den er sich gewünscht hatte. Auf Anraten Alexander Puschkins reiste er daraufhin nach Westeuropa. In Baden-Baden wollte er nur ganz kurz Station machen, traf aber dann hier so viele begüterte Bekannte aus Sankt Petersburg, dass er ganze drei Wochen blieb. In seinem ersten Brief an seine Mutter schrieb er: »Hier gibt es keine kranken Menschen. Die Menschen kommen hierher um sich zu amüsieren. Die Lage der Stadt ist herrlich. Die Geschäfte, der Ballsaal, das Theater, alles liegt in einem Garten. Keiner hält sich in seinem Hotelzimmer auf. Man verbringt den Tag an kleinen Tischen unter Bäumen.«

Auch Vasilij Shukovskij, ein Dichter des 18. Jahrhunderts, siedelte sich in Baden-Baden an. Für uns ist er vor allem wegen seiner Übersetzungen von Schiller und Goethe interessant. Shukovskij hatte die Tochter eines deutschen Malerfreundes, Gerhard von Reutern, geheiratet und lebte mit seiner Familie in Frankfurt, als dort im Jahr 1848 die Revolution ausbrach. Er suchte Zuflucht in Baden-Baden. Er bezeichnete die Stadt als ein »paradiesisches Eckchen«. Hier übersetzte er Homers Odyssee aus dem Deutschen ins Russische.

Der Mythos Baden-Baden wurde in Russland von Generation zu Generation weitergeleitet. Die Großeltern haben vielleicht noch alle Werke der Schriftsteller, die ich erwähnt habe, mehrfach gelesen. Man reiste zur Zeit der Sowjetunion mit Hilfe der Literatur. Die Großeltern gaben ihre Kenntnisse weiter an ihre Kinder. Die hatten schon nicht mehr so viel Zeit für Bücher, aber sie sahen vielleicht

die Verfilmungen dieser Werke. Und deren Kinder? Sie gehen heute in der Lichtentaler Allee spazieren in Erwartung eben dieses »paradiesischen Eckchens« – und sie finden ihre Erwartungen bestätigt. Naina Jelzina, die Gattin des ersten russischen Präsidenten, sagte 1997 bei einer Stadtführung: »Baden-Baden ist ein kleiner Stein im Mosaik der russischen Geschichte.«

Wegen der zahlreichen prominenten Besucher aus Russland ist Baden ständig in der russischen Presse vertreten. Und das ist Werbung die keinen Cent kostet! Ja, es besteht kein Zweifel, man muss auch in unserer Zeit unbedingt in Baden-Baden gewesen sein. Berührungspunkte zwischen russischen Gästen und den Einwohnern unserer Stadt gab es damals wie jetzt nur in den Hotels, Restaurants und Geschäften. Man mokiert sich über die »reichen Russen«, ist gleichzeitig aber sehr froh, dass es sie gibt. Es gibt auch zunehmend Vertreter des Mittelstands, die sich eine Reise nach Westeuropa gönnen: sie fahren in einem komfortablen Reisebus von Moskau an die Costa Brava, nach Paris und Straßburg und dann unbedingt auch nach Baden-Baden!

Das Anliegen der Turgenev-Gesellschaft ist es, einen Turgenev-Salon ins Leben zu rufen. Dort können sich dann Gäste aus Ost- und Westeuropa treffen. Dort soll es auch Konzerte, Filme und Vorträge geben. Die gute Tradition der »Sommerhauptstadt Europas« soll auch im 21. Jahrhundert fortgesetzt werden.



Anschrift der Autorin:  
Renate Effern M.A.  
1. Vorsitzende der Turgenev-  
Gesellschaft Deutschland  
Förderkreis Russisches Haus e.V.  
Hauptstraße 12  
76534 Baden-Baden

Kleine Geschichte der Stadt

# BADEN-BADEN

Dagmar Kicherer



G. Braun Buchverlag

*»Dagmar Kicherer hat die Herausforderung, die 2000-jährige Geschichte Baden-Badens von den römischen Anfängen bis in die Gegenwart hinein auf nicht einmal 200 Seiten darzustellen, bravourös gemeistert. (...) Auch die angenehm unverkrampfte Sprache der Autorin trägt dazu bei, dass bei allem Mut zur Kürze das Lesevergnügen nicht auf der Strecke bleibt. Dagmar Kicherers Kleine Geschichte der Stadt Baden-Baden ist ein Glanzlicht innerhalb der Reihe »Regionalgeschichte – fundiert und kompakt« des G. Braun Buchverlags.«*

Der Sonntag

## Kleine Geschichte der Stadt Baden-Baden

von Dagmar Kicherer  
192 Seiten, 55 Abbildungen  
€ 16,90  
ISBN 978-3-7650-8376-1

[www.gbraun-buchverlag.de](http://www.gbraun-buchverlag.de)

**G. BRAUN** BUCHVERLAG **B**

